

Zum Geleit	
Johannes Hauck, Niederaltaich	257
CORONA UND DIE KIRCHEN	
Corona und die (katholische) Kirche	
Ulrich Ruh (kath.)	261
Das ‚Online-Abendmahl‘ aus lutherischer Perspektive.	
Kritische Anfragen	
Hannes Müller (ev.-luth.)	271
Ein neuer „meaningful storm“ für die Orthodoxen?	
Wie die orthodoxe Kirche auf die Pandemie reagiert	
Grigorije Durić (orth.)	280
Corona-Not lehrt beten – und lehrt Ökumene. Die internetbasierte Gebetsinitiative „Deutschland betet gemeinsam“ im Frühjahr 2020	
Lothar Triebel (ev.)	289
„Die Türen, die Türen ...“ – Liturgische Grenzsituationen in der Corona-Zeit, im rumänisch-orthodoxen Kontext	
Ioan Moga (orth.)	303
Einführung und Verwendung des Kommunionlöffels bei der Göttlichen Kommunion. Geschichte und heutige Problematik in der griechischsprachigen Orthodoxie	
Georgios Zaravelas (orth.)	312
ZUM JAHR DER ÖKUMENE 2021/22	
Das Jahr der Ökumene 2021/22 im Licht der Charta Oecumenica	
Verena Hammes (kath.)	317
ÖKUMENISCHER TAG DER SCHÖPFUNG	
„(W)einklang“ – Predigt am 4. September 2020 in Landau	
Marc Stenger (kath.)	325
ÖKUMENISCHES PORTRAIT	
Interview mit Keith Clements	
Dagmar Heller (ev.)	328
Eingesandte Bücher	334
Unsere Autorinnen und Autoren	335

Die Corona-Pandemie wird von manchen als größter Einschnitt in unseren Lebensstil seit dem Zweiten Weltkrieg betrachtet. Andere stellen die Gefährlichkeit des neuen Virus schlicht in Abrede und wehren sich gegen Einschränkungen. So oder so sind im Grunde alle Erdenmenschen von den (gegenwärtig auch in Europa aufgrund stark steigender Infektionszahlen erneut anschwellenden) Auswirkungen der Krise betroffen – wenngleich sie bei weitem nicht die einzige und wohl auch weder die schwierigste noch die bedrohlichste weltweite Krise ist. Aber ein kleiner Virus hat in kurzer Zeit gezeigt, wie labil unser Gesellschafts- und Wirtschaftssystem ist, während wir uns z.B. mit der seit langem wachsenden Umwelt- oder der sozialen Krise in gewisser Weise „arrangiert“ haben. Sicher werden auch diese durch die Pandemie jetzt global noch verschärft, indem etwa bestehende Ungleichheiten stärker (sichtbar) werden. Die mitunter katastrophalen ökonomischen, politischen, sozialen und psychischen Folgen (Distanzhalten bis zur Isolation, Einsamkeit vieler, Unsicherheit, Angst, Depression etc.) betreffen auch die Religionsgemeinschaften immens – ihre Feste, Versammlungen und Glaubenspraktiken sowie all ihre vielfältigen caritativen Aktivitäten, aber auch die Auseinandersetzung mit Glaubenshalten und Gottesbildern (straft Gott so?) und damit verbundenen Fragen wie jener der Theodizee.

Coronabedingt konnte diesen Sommer auch die Niederaltaicher Ökumenische Einkehrzeit nicht stattfinden, deren Vorträge traditionell in Heft 4 veröffentlicht werden. So werfen wir hier Schlaglichter auf das Thema *Corona und die Kirchen*. Die Beiträge sind bereits vor der im Moment anrollenden „zweiten Welle“ entstanden und können neben der Reflexion auch der Orientierung dienen bei der Auseinandersetzung damit, welchen Einfluss das Pandemiegeschehen erneut bzw. weiterhin auf die Kirchen haben wird.

In Deutschland trafen die Corona-Auswirkungen die verschiedenen Kirchen und Gemeinschaften in ähnlichem Maße, vor allem der staatlich verfügte Verzicht auf öffentliche Gottesdienste während des Lockdowns im Frühjahr. (Nicht-öffentliche Gottesdienste wurden von vielen Christen mit und ohne Amt und natürlich von den Ordensgemeinschaften weiter, ja wohl noch „intensiver“ und bewusst „für die anderen“ gefeiert, so dass das kirchliche – innere – Leben nicht zum Erliegen kam.) Auch die Wiederaufnahme kirchlich-öffentlicher Tätigkeiten unter Pandemie-Bedingungen verlief in den Monaten nach dem Lockdown weitgehend parallel. Durch die allgemeine Situation werden sich die Herausforderungen rings um den andauernden Rückgang kirchlicher Bindungs- und Integrationswirkung noch verstärken,

zumal die beiden großen Kirchen in Deutschland, die katholische und die evangelische, inmitten umfangreicher Umstrukturierungs- und Ausrichtungsprozesse von der Krise getroffen wurden.

In der katholischen Kirche mit ihren zahlreichen „Baustellen“ war gerade Ende 2019 von der Deutschen Bischofskonferenz und vom Zentralkomitee der deutschen Katholiken der „Synodale Weg“ begonnen worden, dessen Treffen und Dynamik nun natürlich „anders“ verlaufen (*Ulrich Ruh*). Neue Ideen und Online-Formate brachten Innovation quer durch die Konfessionen, warfen aber auch vielfach Fragen auf, vor allem in Bezug auf die sensiblen Bereiche des Sakramentenempfangs. Inwieweit kann man z.B. die Eucharistie bzw. das Abendmahl virtuell mitfeiern? Manche Protestanten stellten sich neben dem allgemeinen Bedarf an theologischer Reflexion und Klärung medial vermittelter Abendmahlsfeiern ohne Gemeinde auch noch ganz konkret die Fragen, ob etwa Brot und Wein vor dem Bildschirm (vor)bereitet und zu einem bestimmten Zeitpunkt kommuniziert werden können und sollen, oder ob das Abendmahl mit Hilfe einer bereitgestellten Liturgie „am Familientlich“ gefeiert werden könne – und inwiefern eine Praxis des Hausabendmahls ohne ordnungsgemäß berufene Geistliche ökumenisch anstößig sei. Unter welchen Bedingungen werden virtuelle Abendmahlsfeiern den Grundzügen lutherischer Abendmahlstheologie gerecht (*Hannes Müller*)?

In mancherlei Hinsicht führen die staatlichen Schutzvorschriften bei den Orthodoxen zu größeren Herausforderungen und teils heftigen Diskussionen, etwa hinsichtlich obligatorischer Verehrungsformen wie dem Kuss von Ikonen, dem Segenskreuz etc., vor allem aber bei der Eucharistie, der Göttlichen Liturgie, wo den Gläubigen die Heilige Kommunion stets in beiderlei Gestalt mittels eines Löffels gespendet wird. Wie hat die (Serbisch-)orthodoxe Kirche in Deutschland auf die Pandemie reagiert (*Grigorije Durić*)? Über den insgesamt (im Hinblick auf Indikatoren wie Bruttoinlandsprodukt, Gesundheitssystem etc.) doch eher gut situierten deutschen Kontext hinaus blicken wir nach Rumänien, der größten orthodoxen Nation der Europäischen Union mit der zweitgrößten orthodoxen Kirche (nach der Russisch-orthodoxen) weltweit (*Ioan Moga*). Über Geschichte und Verwendung des – in der Westkirche unbekannten – Kommunionlöffels und die sich daraus ergebende heutige Problematik informiert ein eigener kurzer Beitrag (*Georgios Zaravelas*).

Die zahlenmäßig größte ökumenische Gebetsinitiative im deutschsprachigen Raum verband am 8. April 2020 live im Internet Tausende katholischer, evangelischer, orthodoxer und freikirchlicher Christen vieler Kirchen, Gemeinschaften, Bünde sowie auch evangelikaler und charismatischer Organisationen zu „Deutschland betet gemeinsam“. Rund um das Großereignis gab es einige Streit um Schlagworte wie Antisemitismus, Judenmission, evangelikaler Zionismus, Fundamentalismus und Nationalismus, um Topoi aus Gebetslehre, Hamartiologie etc. Welches ökumenische Potential wohnt dieser Aktion und weiteren Gebetsinitiativen inne,

die sich inzwischen in ähnlichen Zusammensetzungen entwickelt haben (*Lothar Triebel*)?

Auch die Planungen und Vorbereitungen zu dem von der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Deutschland ausgerufenen Jahr der Ökumene 2021/22 – mit Großevents wie dem Dritten Ökumenischen Kirchentag in Frankfurt am Main (12. bis 16. Mai 2021) oder der ursprünglich für 2021 geplanten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Karlsruhe (31. August bis 8. September 2022) – sind von Corona betroffen. Im Licht der *Charta Oecumenica*, deren Unterzeichnung sich 2021 zum 20. Mal jährt(!), blicken wir hoffnungsvoll auf die kommende Zeit voraus (*Verena Hammes*).

Von der zentralen Feier zum Ökumenischen Tag der Schöpfung am 4. September 2020 in Landau/Pfalz unter dem Motto „(W)einklang“ dokumentieren wir die Predigt (*Marc Stenger*). Eine Festansprache fand beim diesjährigen, nicht zuletzt aufgrund der allgemeinen Rahmenbedingungen besonders bewegenden und bewegten Schöpfungstag nicht statt.

Unsere Reihe *Ökumenisches Portrait* setzen wir mit einem Interview mit dem baptistischen Pfarrer und ehemaligen Generalsekretär der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) *Keith Clements* fort (auf Englisch). Die Erarbeitung und Verabsiedlung der *Charta Oecumenica* zählt er zu den Highlights in den Jahrzehnten seines ökumenischen Engagements, zumal sie in über 30 Sprachen übersetzt wurde und weite Verbreitung fand, noch über Europa hinaus.

Papst Franziskus schrieb in seiner Anfang Oktober veröffentlichten Enzyklika *Fratelli tutti – über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft* auch einige Absätze zur Covid-19-Pandemie. Einerseits hat sie „für eine gewisse Zeit wirklich das Bewusstsein geweckt, eine weltweite Gemeinschaft in einem Boot zu sein, wo das Übel eines Insassen allen zum Schaden gereicht. Wir haben uns daran erinnert, dass keiner sich allein retten kann, dass man nur Hilfe erfährt, wo andere zugegen sind.“ (32) Andererseits hat die Pandemie „unsere falschen Sicherheiten“ offengelegt. „Über die unterschiedlichen Antworten hinaus, die die verschiedenen Länder gegeben haben, kam klar die Unfähigkeit hinsichtlich eines gemeinsamen Handelns zum Vorschein. Trotz aller Vernetzung ist eine Zersplitterung eingetreten, die es erheblich erschwert hat, die Probleme, die alle betreffen, zu lösen.“ (7)

Ging bzw. geht mit der Krise „nur“ eine Re-Nationalisierung einher, oder hat/te im Grunde auch jede Konfession zunächst einmal selbst genug mit ihren eigenen Problemen und Herausforderungen zu tun? Sicherlich schafft das Abstandhalten keine guten Voraussetzungen für ökumenische Begegnungen, wohl aber doch – gebe es Gott – eine größere geistliche Nähe untereinander. Bei allem nötigen Schutz vor Ansteckung sollten wir Christen eine Ansteckung gerade in dieser Zeit vorantreiben und nach Kräften verbreiten: die mit Glaube, Hoffnung und der Liebe

Gottes – auch um Ferment zu werden für das, was in jüngerer Zeit viele Kirchenführer immer wieder angemahnt haben, oft in ähnlichen Worten wie Papst Franziskus in seiner Enzyklika:

„Der Schmerz, die Unsicherheit, die Furcht und das Bewusstsein der eigenen Grenzen, welche die Pandemie hervorgerufen haben, appellieren an uns, unsere Lebensstile, unsere Beziehungen, die Organisation unserer Gesellschaft und vor allem den Sinn unserer Existenz zu überdenken. Wenn alles miteinander verbunden ist, fällt es uns schwer zu glauben, dass diese weltweite Katastrophe nicht in Beziehung dazu steht, wie wir der Wirklichkeit gegenübertreten, wenn wir uns anmaßen, die absoluten Herren des eigenen Lebens und von allem, was existiert, zu sein. Ich möchte hiermit nicht sagen, dass es sich um eine Art göttlicher Strafe handelt. Ebenso wenig kann man behaupten, dass der Schaden an der Natur am Ende die Rechnung für unsere Übergriffe fordert. Es ist die Wirklichkeit selbst, die seufzt und sich auflehnt. (...)

Wir vergessen aber schnell die Lektionen der Geschichte, der ‚Lehrerin des Lebens‘. Ist die Gesundheitskrise einmal überstanden, wäre es die schlimmste Reaktion, noch mehr in einen fieberhaften Konsumismus und in neue Formen der egoistischen Selbsterhaltung zu verfallen. Gott gebe es, dass es am Ende nicht mehr ‚die Anderen‘, sondern nur ein ‚Wir‘ gibt. Dass es nicht das x-te schwerwiegende Ereignis der Geschichte gewesen ist, aus dem wir nicht zu lernen vermochten. Dass wir nicht die älteren Menschen vergessen, die gestorben sind, weil es keine Beatmungsgeräte gab, teilweise als Folge der von Jahr zu Jahr abgebauten Gesundheitssysteme. Dass ein so großer Schmerz nicht umsonst war, dass wir einen Sprung hin zu einer neuen Lebensweise machen und wir ein für alle Mal entdecken, dass wir einander brauchen und in gegenseitiger Schuld stehen. So wird die Menschheit mit all ihren Gesichtern, all ihren Händen und all ihren Stimmen wiedererstehen, über die von uns geschaffenen Grenzen hinaus.

Wenn es uns nicht gelingt, diese gemeinsame Leidenschaft für eine zusammenstehende und solidarische Gemeinschaft wiederzuerlangen, der man Zeit, Einsatz und Güter widmet, wird die weltweite Illusion, die uns täuscht, verheerend zusammenbrechen und viele dem Überdruss und der Leere überlassen. Im Übrigen sollte man nicht naiv übersehen, dass ‚die Versessenheit auf einen konsumorientierten Lebensstil – vor allem, wenn nur einige wenige ihn pflegen können – nur Gewalt und gegenseitige Zerstörung auslösen kann‘. Das ‚Rette sich wer kann‘ wird schnell zu einem ‚Alle gegen alle‘, und das wird schlimmer als eine Pandemie sein.“ (33–36)

Niederaltaich, im Oktober 2020

Johannes Hauck OSB

Thema des nächsten Heftes: Auf dem Weg zur Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK)

CORONA UND DIE KIRCHEN

Corona und die (katholische) Kirche

Ulrich Ruh (kath.)

Die Corona-Pandemie, die sich ab dem Februar 2020 in Deutschland und quer durch Europa ausbreitete, war nicht nur für Gesellschaften und Staaten, sondern auch für Religionsgemeinschaften und Kirchen eine neue Herausforderung. Durch das Corona-Virus wurden weite Bereiche des gesellschaftlichen Lebens, Teile der Wirtschaft und nicht zuletzt große Teile der Kultur durcheinander gewirbelt; Corona und seine Folgen wurden über Monate hinweg zum beherrschenden Thema in allen Medien. Kirchen und religiöse Gemeinschaften waren zum einen als wichtige Elemente des gesellschaftlichen Zusammenlebens durch die Pandemie herausgefordert, zum anderen in ihrem ureigenen Selbstverständnis, sind sie doch durch ihre rituellen Vollzüge wie durch ihre Lehrgebäude und die von ihnen hochgehaltenen ethischen Gebote bedeutende Sinnstiftungsagenturen für Einzelne und ganze gesellschaftliche Gruppen.

Die katholische Kirche ist in Deutschland derzeit die zahlenmäßig größte und auch finanziell stärkste Religionsgemeinschaft und ist flächendeckend durch Gemeinden und Verbände präsent. Als die Corona-Pandemie hierzulande ausbrach, traf es sie allerdings in einem prekären Moment: ihre Situation war schon seit Jahr und Tag durch Krisen und Umbrüche gekennzeichnet, die ihr auf allen Ebenen erheblich zu schaffen machten. Am spektakulärsten war dabei zweifellos die Krise, die sich aus der Aufdeckung von Fällen des sexuellen Missbrauchs von Kindern und Jugendlichen durch Priester und Ordensangehörige ergab. Der Stein kam hier ins Rollen durch einen mutigen Vorstoß des ehemaligen Rektors des Berliner Jesuitengymnasiums „Canisius-Kolleg“, Pater Klaus Mertes, im Jahr 2010. Die in Folge quer durch die Diözesen sowie auch in etlichen Ordensgemeinschaften bekannt gewordenen Missbrauchsfälle führten zu dramatischen Ansehensverlusten der katholischen Kirche in Deutschland sowohl bei eigenen Mitgliedern bis in den Kern der Aktiven hin ein sowie auch in der Öffentlichkeit. Dazu kamen ärgerliche Fehler und Versäumnisse der offiziellen kirchlichen Stellen bei der Bewältigung des Themas Missbrauch.

Letztlich wurden der Missbrauchsskandal und seine Auswirkungen zum entscheidenden Auslöser für den „Synodalen Weg“, zu dem sich die katholische Kirche in